

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 8 (1956)
Heft: 13

Artikel: Ferien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlusse, daß Deutschland seine «Einheit und materielle Macht in Europa» wieder aufgeben müsse, um die besondere Eigenschaft zu bewahren, die es nicht zum Herrscher, sondern zum Veredler der Welt machen könne.

Aus diesem Geist heraus schrieb er auch den «Ring», der das Werk eines Mannes von weitem Geist darstellt, dem jede nationalistische Einstellung fremd war. Er hatte die deutschen Schwächen bitterlich am eigenen Leibe erfahren, und kannte andererseits die guten Seiten fremder Völker, unter denen er als heimatloser Flüchtling hatte leben müssen, zu genau. Der Text des «Ring» läßt darüber keine Zweifel, und man sollte aufhören, nur auf die Musik zu achten. Der richtige Weg, sich Wagner zu nähern, geht vielmehr über den Glauben; nur hier wird seine leidenschaftliche Überzeugung sichtbar. Seine letzte Abhandlung «Religion und Kunst» bestätigt dies. Die Deutschen müßten sich nach seiner Ansicht viel stärker dem Leben und der Kunst zuwenden, um ihre wahre Aufgabe zu erfüllen. Beethoven, der sich in größeren Höhen als alle andern bewegte, hätte dies deutlich gezeigt. In seiner letzten großen Symphonie habe er in Musik und Wort verkündet, daß die Verbrüderung für alle angebrochen sei, und mit dieser Symphonie hat Wagner auch das Bayreuther Werk der Zukunft gewidmet. Die neu-deutsche Entwicklung der 80er Jahre beklagte er heftig und sprach sogar von Auswanderung nach Amerika. Seine Hoffnungslosigkeit für Deutschlands Zukunft war vollständig. Daran sollte man sich heute wieder erinnern.

Von Frau zu Frau

Ferien

EB. Dieser Artikel wird mit einigem Zähneknirschen geschrieben. Es scheint gewisse termingebundene Schreibmaschinenberufe zu geben, die den Menschen nicht frei werden lassen, auch während kurzer vierzehn Tage nicht. Ich schreibe diesen Aufsatz während meinen Ferien, und es würde mir sogar Spaß machen — wenn ich nicht daneben auch noch jeden Tag zwei Stunden hinter der Schreibmaschine säße, und wenn neben mir nicht mein Mann dasselbe täte.

Manches ließe sich vorher erledigen, wenn man die Zeit dafür fände. Manch anderes würden einem die lieben Mitmenschen noch zusätzlich auf. Man sagt ihnen freundlich, man hätte Ferien. Aber sie haben das Gefühl, sie seien allein auf der Welt, und ihr Auftrag sei ja so schnell erledigt. Und da Kunden immer recht haben, wird der Auftrag dankend entgegengenommen.

Was sind denn Ferien? Einmal das tun und lassen können, was man möchte, einmal nicht «müssen». Wir zum Beispiel haben strahlend erzählt, wir bleiben zu Hause. Wir wollten einmal so richtig unser Heim und unsern Garten genießen. Man hat uns ungläubig angesehen: Ferien zu Hause? Das ist doch nichts! Und unterdessen haben wir nun gesehen, daß Ferien zu Hause viel mehr Anstrengung erheischt, als wir es hätten vermuten können. In all den Zeitschriften und Heften wird so hübsch beschrieben, wie man sich zu Hause einrichten könne. Aber es steht nirgends beschrieben, wie man sich von der stets bereiten Maschine, von den unerledigten Papieren und von der ganzen beruflichen Gedankenwelt lösen könne. Es braucht eine ganz bewußte Anstrengung, besonders bei schlechtem Wetter. Und es braucht die Überwindung jenes schlechten Gewissens, das immer nagt: du darfst es dir eigentlich nicht leisten, nur das zu tun, was du gerne möchtest. Zwischen hinein, wenn der Regen fällt, bildet man sich ein, daß man ja ganz gerne jenen Artikel, oder jenen Brief, oder jenes Gutachten in Ruhe schreiben möchte. Es sei doch etwas ganz anderes, und man sei quasi nicht verpflichtet. Der Teufel flüstert in zahlreichen Stimmen. Er kann auch zur Arbeit verführen, nicht nur zum Müßiggang. Kurz, es ist nicht so einfach.

Es gibt Stunden, da man sich sagt: Jene Leute haben recht, die uns gesagt haben: Ferien zu Hause? Das ist doch nichts. Und man ist drauf und dran, die Koffer zu packen. Und dann weiß man doch wieder, daß der Entschluß richtig war, und daß es trotz allem an uns selber liegt, ihn richtig durchzuführen. Man kann am Chemineefeuher sitzen und «Käthi, die Großmutter» — oder meinetwegen einen Kriminalroman — lesen, oder man kann, so es sie hat, draußen im Liegestuhl an der Sonne liegen. Man kann tun und lassen, was man will. Wenn man es nur fertigbringt!

Und wenn es einem die lieben Mitmenschen nur erlaubten! Wieviel Egoismus und Gleichgültigkeit verderben Menschen, die zu Hause bleiben, ihre Ferien! Wieviel unvernünftige Hetze auch! Gibt es denn wirklich so viel in der Welt, das sich nur ausgerechnet in den vierzehn Tagen erledigen läßt, die man seinem Partner Ruhe gönnen sollte? Man sollte es nicht meinen. Und wenn unsere leicht «angeschlagenen» Ferien nur das eine nützen würden, daß da oder dort ein Mensch sich von einem Auftrag zurückhält und nicht drängt zugunsten der Freizeit eines andern — es wäre schon beinahe genug.

Beinahe; denn die Schaffenskraft erlahmt, auch jene hinter der Schreibmaschine; die Gedanken werden spröde, und man beginnt sich mit Minderwertigkeitsgefühlen herumzuschlagen, was sicher keinen Auftrieb bringt. Ferien zu Hause? Ja, trotzdem. Ich räume meinen Schreibplatz auf und schließe meine Maschine, für eine ganze Woche, möge kommen, wer und was da will. In vierzehn Tagen auf Wiederhören. Ich wünsche auch Ihnen gute Ferien, eine kleine Spanne gelösten Andersseins.

Die Stimme der Jungen

Ein internationaler Verband der Filmschaffenden?

chb. Einem längeren, in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschienenen Bericht zufolge, hat dieses Frühjahr das erste internationale Treffen der Filmschaffenden stattgefunden. Liest man die Zusammenfassung dieses während sieben Tagen im Palais de Chaillot zu Paris gepflegten Gedankenaustausches, so erhält man einen erfreulichen Eindruck. Endlich einmal haben sich die wirklich maßgebenden Leute der Filmkunst, die unmittelbaren Filmschaffenden: Drehbuchautoren, Regisseure, Operateure und Komponisten, zusammengefunden, um sich ihrerseits zu organisieren und Stellung gegenüber denjenigen zu beziehen, welche ihre Filme später in die Hand nehmen und ausbeuten. Merkwürdig, daß es länger als ein halbes Jahrhundert gedauert hat, bis diese Künstler — sie sind solche, auch wenn sie zur Ausübung ihrer Kunst eines immensen technischen Apparates bedürfen — diesen zur Wahrung ihrer Selbständigkeit und Kunst unbedingt notwendigen Schritt unternommen haben. Hatte man etwa von den sich Jahr für Jahr mehr zu eigentlichen Filmmärkten auswachsenden Festivals eine Bedeutung und einen Einfluß erwartet, welche einen internationalen Zusammenhalt der Filmschaffenden überflüssig erscheinen ließen? Wie nebensächlich pflegen doch die den Festivals jeweiligen angegliederten Aussprachen und Diskussionen behandelt zu werden. Daß in dieser Beziehung etwas geschehen ist, war höchste Zeit und ist zu begrüßen. Wie sich jedoch das Vorgehen im weiteren gestalten wird, bleibt abzuwarten. Bestimmt wird es in einigen der an dieser Tagung aufgeworfenen Punkte nicht ohne heftige Auseinandersetzungen abgehen. Bei gewissen mit Recht, muß man sagen, denn die Forderung auf Bekämpfung jeder Freiheitsbeschränkung der Arbeit der Filmschöpfer z. B. klingt allzu kategorisch, als daß man sich ihr ohne weiteres unterwerfen möchte. Wohl trauen wir einer ganzen Organisation das nötige Maß von Verantwortungsbewußtsein zu, welches es bedarf, einen Film herzustellen, von dem man weiß, daß ihn Millionen von Menschen in den fünf Kontinenten sehen werden. Besitzt dieses Maß aber auch jeder einzelne seiner Mitglieder, und wie will man im Zweifelsfalle Filme prüfen, ohne sich nicht doch einer zu Unrecht als kompromißlerisch abgelehnten Selbstzensur zu unterziehen? Würden dann tatsächlich so gemeingefährliche Filme wie Robert Vernays katastrophales Gemisch aus Edelkitsch und gemeinem Sadismus «La rue des bouches peintes» verschwinden und würde ein Film wie Carlo Lizzanis «Chronaca di poveri amanti» auch für das Ausland freigegeben werden? Ließe man hierin den Filmschaffenden vollständig freie Hand, man würde ihnen Rechte einräumen, die zu besitzen sich heute noch lange nicht jeder Autor und Regisseur würdig erwiesen hat. Wo die angeregten Forderungen auf ein sinnreiches Verstärken der Ausdrucksfreiheit der Filmkunst abzielen, also im Protest gegen die Zerstörung alter Filme, in der Förderung des internationalen Austausches von Filmen, in der Gründung einer internationalen Filmrevue und in der Schaffung eines Standardformates für die Projektion von Filmen, ist eine starke, von sämtlichen Filmnationen bestellte Organisation wirklich notwendig. Wo die Forderungen aber auf ein Umwerfen sämtlicher herrschender Zensurbestimmungen tendieren, um einzig dem künstlerischen Selbstbewußtsein der Filmschaffenden freie Bahn zu gewähren, liegt eine Gefahr im internationalen Zusammenschluß. Ohne gewisse Konzessionen auf beiden Seiten, wird es ohnehin nicht gehen. Wie verhalten sich beispielsweise die Produzentenverbände in dieser Angelegenheit? Die moralische Kraft des Bewußtseins, einem internationalen Verband anzugehören, wird einem Regisseur nicht genügen, den Kampf gegen seinen geldmächtigen Produzenten, der von ihm Konzessionen und Kompromisse verlangt, siegreich zu bestehen. Und woher nähme der Verband in diesem Falle das Geld, um dem Regisseur das Drehen seines Filmes doch noch zu ermöglichen? Nein, so weit darf die Emanzipation der Filmkünstler nicht führen, im Wirtschaftlichen ebensowenig wie dort, wo es um eine vernünftige Zensur geht. Nur in einer gesunden, auf internationaler Basis gepflegten Synthese mit den bestehenden Institutionen werden die Forderungen der vereinigten Filmschaffenden verwirklicht werden können. Dann werden die allzu kategorischen Ansprüche gemildert und die von allen Beteiligten anerkannten Neuerungen zu einem sinnvollen Ziele geführt werden.